

## Aus Rebelow.

Wenn man von unserem Dorfe durch die „Fahrt“ nach Mecklenburg hineinfährt und das frühere Grenzoffiziantenhaus passiert hat, so sieht man hart an den Wiesen sich eine lange Hügelkette entlangziehen. Es ist dies ein Ausläufer des pommerischen Landrückens. Zwei Hügel dieser Kette, der Hausberg und der Schloßberg, liegen etwas isoliert und treten dicht an die Bahn und an den Weg heran.

Von dem Schloßberg erzählt die Sage ein schönes Geschichtchen: Hier soll früher ein großes Schloß gestanden haben, auf dem ein reicher und mächtiger Fürst hauste. Sein größter Schatz war seine einzige Tochter, deren Liebreiz schon manchen Jüngling bezaubert haben soll. Durch eine neidische Fee ist jedoch das herrliche Schloß mit seinen Bewohnern verwünscht worden. Einmal hüteten in der Nähe dieses Berges (Hügels) Knaben Pferde. Die Knaben spielten oben auf dem Berge und im Uebermut warf der eine Knabe die Mütze eines andern in eine kraterförmige Oeffnung, die sich an der Kuppe des Berges befand. Nach langem Weinen stieg der Knabe in die Oeffnung hinein, um seine Mütze herauszuholen. Doch plötzlich rutschte er tief in den Berg hinein. Er befand sich in einem großen Saal. An einem starken Tische saß ein alter Ritter mit ungeheurem Bart und zählte Geld. Unter dem Tische lag ein riesiger Hund. Zunächst fuhr der Ritter den Knaben barsch an, doch bald wurde er milder, gab dem Knaben die mit Gold gefüllte Mütze und beförderte ihn an die Oberwelt mit der Warnung, nie wieder in den Berg hineinzukommen. Der andere Knabe, der sich auch die reiche Belohnung verdienen wollte, warf seine Mütze mit Absicht in die Oeffnung und stieg ihr fest nach. Nach einiger Zeit kam er heraus, aber er hatte nur ein Bein. Seit der Zeit hat es niemand wieder gewagt, in den Berg hinaufzusteigen. Jetzt ist die Oeffnung zugewachsen und man sieht an dieser Stelle nur noch eine Grube von ungefähr 1½ Meter Tiefe. Die Tochter hat alle 100 Jahre nur zwei Tage, an denen sie an die Oberwelt kommen kann, um sich einen Erlöser zu suchen, das ist der Johannistag und der Tag

davor. Einmal am Tage vor Johannis kam sie auch zu einem jungen Schäfer, namens Wohland, der in der Nähe des Berges seine Schafe weidete. Sie bat ihn, er möge sie doch erlösen. Der Schäfer, der von der Schönheit der Prinzessin ganz bezaubert war, fand sich zu jedem Dienst bereit. Sie sprach zu ihm, sie würde morgen um die Wittagsstunde zu ihm kommen, dann sollte er ihr einen Kuß schenken, dann wäre sie erlöst. Er sollte dann ihr Gemahl werden und die ganzen Reichthümer und das prächtige Schloß haben, die sich im Berge befänden; aber sie werde morgen in Gestalt einer schenklischen Kröte zu ihm kommen. Sollte er sich vor ihr scheuen, so dürfe er sich ein Tuch vor den Mund legen und sie damit berühren. Der Schäfer versprach alles. Am nächsten Tag kam eine riesige Kröte sauchend und Feuer speiend zu ihm gekrochen. Den Schäfer packte eine namenlose Angst und er entfloh. Jammernd schrie die Prinzessin ihm nach: „Wohland! Wohland! Nun muß ich noch 100 Jahre warten, bis mir die Gelegenheit zu meiner Erlösung wieder einmal geboten wird!“ Doch der Schäfer hörte nicht. Nachher war es ihm bitter leid. Die schöne Prinzessin ließ ihm nirgends Ruh; überall hörte er ihren Jammerruf. Er irrte unstät umher. Zuletzt erhängte er sich an einer Weide kurz vor dem Hausberg; doch die Erde tat sich auf und verschlang die Weide mit dem Toten. An der Stelle befindet sich heute ein großes Wasserloch, dessen Wasser unheimlich düster aussieht. Es führt noch heute zum Andenken an den trenlosen Schäfer den Namen „Wohlandsbruch“. So erzählt die Sage.

Ein reell denkender Mensch wird niemals in dem Hügel ein Schloß vermuten oder die Möglichkeit zugeben, daß dort früher eins gestanden hat. Aber immerhin bleibt der Berg merkwürdig. Bei dem großen Bahnbau ist der Berg fast bis zur Hälfte abgefahren worden, um mit der Erde die Böschung in der Wieße aufzuschütten. Man hat bei dieser Abtragung viele Altertümer aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit ausgegraben. Doch ist der größte Teil des Berges noch erhalten geblieben. An der steil abgegrabenen Böschung sieht man bis zu einer Tiefe von 50 Zentimeter, daß hier früher gegraben worden ist. Man sieht hier alte Eisenstücke, viele Knochen und Holzkohlen, geschichtete Steine und viele Bruchstücke von Urnen. Alles dies deutet an, daß der Berg eine Begräbnisstätte der alten Wenden (vielleicht der Obotriten) gewesen ist. Daß es sich um kein einzelnes zufälliges Begräbnis handeln kann, ersieht man aus den vielen Bruchstücken von Urnen. Entschieden sind in dem Berge auch noch ganze Urnen und andere Altertümer zu finden.

So bietet der Berg für Altertumsforscher ein reiches Arbeitsfeld. Doch der Besitzer des Berges, der Herr Graf von Zieten-Schwerin, wird dieses Denkmal aus alter Zeit nicht der Zerstörung preisgeben. Was würde aus dem schönen Hügel werden? Ein Chaos von Erde und Steinen! Und was würde die Ernte sein? Etliche verrostete Eisenteile, Urnen usw. Der romantische Schimmer, die Ehrfurcht vor diesem aus grauer Vorzeit redenden Monumente wäre dahin, und der frohen Dorfjugend wäre der schönste Spielplatz geraubt. H. Dubberke.